

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 20

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ber s ch ie d e n e s.

— (Lehren des Krieges.) (Fortsetzung.) Wo eine Armee in der Nähe unserer vielen breiten Straßen operirt, oder den Gebrauch einer Eisenbahn hat, kann sie gewöhnlich mit den vollen Armentation vorsehen werden. Diese aber ist bei Weitem die beste, welche einer Armee in Amerika und Europa gesetzert wird. Ist die Armee aber gezwungen, entfernt von einer solchen Basis zu operiren, und ist sie abhängig von ihrem eigenen Train, so muss der kommandirende Offizier eine weise Mässigkeit in der Auswahl seiner Vorräthe obwalten lassen. Meiner Meinung nach gibt es keine bessere Nahrung für den Mann als Rindfleisch lebendig nachgetrieben und reichlich ausgegeben; ferner Speck, Salz und Brod. Auch Kaffee ist ein fast unentbehrliches Bedürfniss geworden, obgleich manche Surrogate dafür erfunden sind, wie z. B. indisches Korn, geröstet, gemahlen und gekocht; die süße Kartoffel oder der Samen der Okra-Pflanze, in derselben Weise zubereitet. Alle diese Surrogate wurden von den Leuten des Südens angewendet, welche sich jahrelang keinen Kaffee verschafft hatten. Doch bemerkte ich, dass die Frauen uns immer um etwas „wirklichen“ Kaffee batzen, welcher bei ihnen einem natürlichen Bedürfniss zu entsprechen scheint, das mächtiger ist, als die Gewohnheit. Deshalb bin ich der Ansicht, dass man die Kaffee- und Zuckerportion stets voll mitnehme und eher die Brodportion etwas verkürze, für welches viele Surrogate zu haben sind. Von diesen ist indisches Korn das geeignete und am meisten vorzümmliche. In einer Bratpfanne geröstet, gibt es ein vorzügliches Nahrungsmittel, oder wenn gemahlen, zermalmt und mit Fleisch gekocht, ein sehr nahrhaftes Gericht. Die Kartoffel servirr, welche lebhaft sowie die süße, bildet ein vorzügliches Surrogate für Brod, und in der Havannah fanden wir auch den Reis für Menschen und Thiere höchst zuträglich. Für erstere muss er in einem Matsch-Brock von den Hülsen gereinigt und durch einen groben Kornfack gesiebt werden, für Pferde wird er mit dem Häufel gefüttert. Während des Atlanta-Feldzuges wurden wir von unseren regulären Proviantbeamten mit allerhand Patentpräparaten: als getrockneten Gemüsen und concentrirter Milch, Fleisch, Biscuit und Würsten verschenkt, aber oft zogen die Leute die einfacheren und gebräuchlicheren Formen der Nahrung vor und nannten diese gewöhnlich „desecrated vegetables“ und „consecrated milk“, im Gegensatz zu „dessicated vegetables“ und „concentrated milk“. Wir wurden auch reichlich mit Limonensaft, Sauerkraut und Pickles als Antidotes (Gegenmittel) gegen den Scorbust versorgt, und ich erinnere mich noch der großen Besorgtheit des Directors des Medizinalwesens Dr. White wegen des Scorbuts, welcher, wie er berichtete, bedenklich um sich griff und die Armee bedrohte. Dies ereignete sich zur Zeit der Krisis um Kennesaw, als die Eisenbahn zum Neuersten in Anspruch genommen war, die nöthige Munition und Proviant herbeizuschaffen, und uns nicht mit den nöthigen Mitteln gegen den Scorbust, nämlich Kartoffeln und Kohl, versiehen konnte. Da ereignete es sich, dass die Schwarzbeeren (blackberries) von der Vorschung zur Nefse gebracht wurden und sich als bewunderungswürdiges Gegenmittel erwiesen. Ich habe eine Gefechtskiste geschenkt, welche sich ohne Befehl entwickele, um eine formelle Schlacht wegen des Besitzes einiger Schwarzbeeren auszukämpfen. Bald darauf gelangte das grüne Korn über die rostige Nefse zur Nefse und ich hörte nichts mehr vom Scorbust. Unser Land besitzt eine Fülle von Pflanzen, welche gegen diese Krankheit als Mittel angewendet werden können.

Was die seineren und kostbareren Lebensmittel für die Kranken anbetrifft, so verlieren wir uns meistens auf die Bevollmächtigten der Sanitätsvereine. Ich möchte nicht den Werth dieser Organisationen anzweifeln, welche so viel Vorsicht während des Bürgerkrieges ernteten; denn Niemand kann die Motive dieser mildehätigen und edlen Leute in Frage stellen. Aber wenn ich aufrichtig sein soll, so muss ich gestehen, dass die Sanitätsvereine ihre Thätigkeit auf die Lazarethe im Rücken der Armee beschränken und niemals in der ersten Linie sich zeigen sollten. Sie waren im Allgemeinen local in ihrem Mitleid und versorgten gern ihre persönlichen Freunde und Nachbarn mit bessern Lebens-

mitteln, als die Regierung ließerte, und die Folge davon war, dass ein Regiment einer Brigade Kartoffeln und Früchte empfing, welche einem andern Regimente nicht daneben nicht gewährt wurden. Eiferisch war die Folge, während in der Armee alle Theile gleichgestellt und keine Parteilichkeit, Vorliebe oder Gunst obwalten sollte. Die Regierung muss alle notwendigen Verträge bestätigen, und in den Lazaretten im Rücken der Armee bieten sich unzählige Gelegenheiten zur Übung von Christentheit und Milbthätigkeit. Während des Krieges zog ich mit oft die Ungunst der Agenten der Sanitätsvereine zu, weil ich sie nur unter der Bedingung bis zur vorderen Linie vordringen ließ, dass sie ihre Vorräthe gleichmäßig unter Alle vertheilten, ohne Rücksicht auf Dilettanten, welche dazu befiehlt hatten.

Die Kranken, Verwundeten und Todten einer Armee sind Gegenstand der grösstmöglichen Fürsorge und legen den gesunden Leuten viel Mühe und Arbeit auf. Jedes Regiment muss in einer Kampagne einen Arzt und zwei Assistenten stets zur Hand haben und jede Brigade und Division einen erfahrenen Arzt als Director des Medizinalwesens. Die grosse Masse Verwundeter und Kranker muss vom Regimentsarzte auf dem Felde unter den Augen des Obersten behandelt werden und so wenige als möglich dürfen in das Brigade- oder Divisionslazareth zurückgeschickt werden; denn die Leute erhalten bessere Pflege bei ihrem eigenen Regiments als bei Fremden, und in der Regel ist die Heilung sicherer. Wenn aber Mannschaften schwer verwundet sind oder an Krankheiten leiden, welche leicht chronisch werden können, so ist es um so besser, je früher sie zurückgebracht werden. Ein Zelt oder der Schutz eines Baumes ist ein besseres Lazareth, als ein Haus, dessen Wände vergilbt und stinkende Auswürfungen absterben und sie dann an die Atmosphäre wieder abgeben. Für Leute, welche an freie Luft und die einfachste Nahrung gewohnt sind, scheinen Wunden mit weniger Schmerzen und Lebensgefahr verbunden zu sein, als für Soldaten in Käsernen.

Wunden, welche im Jahre 1861 einen Mann auf Monate ins Hospital gebracht haben würden, betrachtete man im Jahre 1865 als bloße Schrammen, mehr ein Gegenstand des Scherzes, als der Besorgniss. Auf junge Soldaten macht der Anblick des Blutes und des Todes immer einen lärmenden Eindruck, bald aber werden sie daran gewöhn, und ich habe sie beim Anblieke eines toten Kameraden, welcher zurückzutragen wurde, ausruhen hören: Bill hat ins Gras gebissen (Bill has turned up his toes to the daisies [Gänseblümchen]). Natürlich dürfen während des Gefechtes niemals Leute aus Reihen und Glied zurückbleiben, um ihren verwundeten Kameraden beizustehen — hierfür muss der Oberst vorher Sorge tragen, indem er die Spießleute oder Compagnie-Köche zu Lazarethgehülfen bestimmt und sie durch eine weiße Blinde am Arme kennlich macht. Es ist auffallend, wie schnell die Leute sich an diese einfachen Regeln gewöhnen. Da großen Schlachten erfordert dieser Gegenstand noch mehr Aufmerksamkeit und es wird dann die Pflicht des Divisionsgenerals, darauf zu sehen, dass geeignete Tragbahnen und Feldlazarette zur Aufnahme der Verwundeten bereit sind und Gräber für die Toten gegraben werden. Eine wirkliche Vernachlässigung der Toten darf nicht stattfinden, da es einen schlimmen Eindruck auf die Lebenden macht; denn jeder Soldat schätzt sich und seinen Kameraden so hoch, als ob er sich in seiner Heimat in seinem guten Hause befände. Der Regimentskaplan, wenn ein Soldat vorhanden ist, wohnt gewöhnlich dem Begräbniss vom Hospital aus bei; er muss Aufzeichnungen machen und dem Hauptmann der Compagnie und der Familie des Verstorbenen Details zukommen lassen. Natürlich ist es in der Regel unmöglich, die Gräber mit Namen und Datum zu versehen und erreichen deshalb die Namen der Unbekannten auf unseren National-Kirchhöfen fast die Hälfte aller Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Bleuler - Hausheer & Comp. in Winterthur:

Ver such
einer
gemeinschaftlichen Darstellung der Grundzüge
der
Militär - Gesundheitspflege
für
Offiziere und Soldaten
der schweiz. Armee,
von
Dr. Alb. Weinmann,
ehdg. Divisionsarzt,
Zweite verbesserte Auflage.
Preis: Fr. 2.